



KUNST

EIN TÜRÖFFNER FÜR GLAUBENSFRAGEN

Mit dieser Ausgabe beginnt die neue Serie «Kunst trifft Religion». Jeden Monat wird ein Gemälde oder eine Skulptur aus einem Schweizer Kunstmuseum vorgestellt. Eine Gruppe von Autorinnen und Autoren sucht jeweils nach religiösen Spuren in den Kunstwerken und möchte zum Nachdenken über Lebens- und Glaubensfragen anregen.

Christian Cebulj

Die neue Rubrik versteht sich als Motivation, wieder einmal ein Museum zu besuchen, um die bildende Kunst als «Türöffner» für Glaubensfragen entweder zu vertiefen oder neu kennenzulernen. Dabei will die Rubrik keinen «Inhaltismus» betreiben, der Kunstwerke verzweckt und auf biblische oder den Glauben illustrierende Motive reduziert. Vielmehr lädt die Serie dazu ein, Museen nicht nur als ästhetische, sondern auch als religiöse Lernorte wiederzuentdecken.

Eigentlich versteht sich das Christentum von seinen Wurzeln her ja nicht als Religion des Bildes, sondern als Religion des Wortes. Vom Judentum erbt das Christentum das Bilderverbot (Ex 20,4; Dtn 5,8) und die Überzeugung von der Transzendenz Gottes. Umso erstaunlicher ist es, dass im Einflussbereich des Christentums über viele Jahrhunderte grosse religiöse Kunst und eine breite

Bildtradition entstanden. Der theologische Gedanke von der Inkarnation des unsichtbaren Gottes im sichtbaren Menschen Jesus Christus war zu allen Zeiten eine starke Legitimation für die bildliche Kunst, die ja einem Urbedürfnis des Menschen entspricht. Der Neutestamentler Gerd Theissen sagte einmal: «Dass Gott in die Welt trat, macht die Welt zu einem Gleichnis Gottes.» In diesem Sinne schafft religiöse Kunst immer wieder Gleichnisse Gottes, Gleichnisse über Glauben und Religion, aber auch Gleichnisse über den Menschen und sein Glauben, Hoffen und Lieben.

XXXXXX

Im 6. Jahrhundert meinte der berühmte Papst und Kirchenlehrer Gregor der Grosse (um 540–604) noch, Bilder hätten eine dreifache Funktion: Sie würden der Belehrung, der Erinnerung und der Seele dienen. In unserer heutigen Spät-

moderne ist der Glaube eine Option. Das bedeutet, dass wir Menschen selbst entscheiden, welche Symbole, Farben und Formen wir religiös deuten oder nicht. Vielleicht helfen dabei die fünf Schritte der Bilderschliessung, die der Religionspädagoge Günter Lange für Museumsbesuche empfiehlt:

1. Was sehe ich?
(Spontane Wahrnehmung)?
2. Wie ist das Bild gebaut?
(Analyse der Form und Sprache)
3. Was löst das Bild in mir aus?
(Gefühle und Assoziationen)
4. Was hat das Bild zu bedeuten?
(Analyse der Inhalte)
5. Was bedeutet das Bild für mich?
(Identifizierung).